

Akademischer Mailmüll nimmt überhand

Wer wissenschaftlich publiziert, wird heute mit schleimigen Einladungen zu Publikationen und Vorträgen zugemüllt. Die Spam-Flut ist auch mit Abbestellungen kaum einzudämmen.

Zehn unerwünschte Einladungen pro Tag! Aaaaah!



— Fünf neuseeländische Wissenschaftler, die auf den Gebieten Endokrinologie, Rheumatologie, Biostatistik und Epidemiologie jeweils 150–300 Original-Publikationen vorzuweisen hatten, durchforsteten von Februar bis April 2014 ihre E-Mail-Accounts auf Spam-Einladungen zu Publikationen oder Vorträgen. Im Schnitt bekamen sie 312 derartige Mails pro Monat, die sie nun konsequent abbestellten („unsubscribe“).

er dort viele Schmeicheleien lesen, z. B. wurde seine Bedeutung für die Forschung maßlos übertrieben.

Typische Formulierungen waren z. B. „Entzünden Sie andere mit dem Feuer ihrer Weisheit!“, „Es würde uns mit größter Freude erfüllen, wenn Sie uns mit Ihrer geschätzten Anwesenheit als Redner die Ehre erweisen würden“ oder „Wir haben alle Ihre Arbeiten studiert und sind fasziniert von Ihrer hervorragen

den Reputation und Ihrem Engagement auf diesem Fachgebiet“. Manchmal wurden diese Formulierungen mit bis zu sechs Ausrufezeichen verstärkt.

Verbreitet waren auch eigenartige Anspielungen auf nicht-wissenschaftliche Vorteile bei den Vortragseinladungen. Auch Nonsense wie der Kongress-titel „Biologische Bedeutung des klinischen Moleküls“ war in den Spam-Mails zu finden.

■ Grey A et al. We read spam a lot; prospective cohort study of unsolicited and unwanted academic invitations. *BMJ*. 2016;355:i5383

KOMMENTAR

Wissenschaft ist heute eben ein Geschäftsfeld wie jedes andere, auf dem moderne Werbepraktiken angewendet werden. Wenn mit Übertreibungen und Schmeicheleien vor allem auf die Eitelkeit abgehoben wird, spiegelt das wohl die weite Verbreitung dieser Eigenschaft unter Wissenschaftlern wider. ■

Prof. Dr. med. H. S. Fießl

Raubzeitschriften lauern jungen Forschern auf

Wer einmal als Autor in Erscheinung tritt, erhält heute nahezu täglich Aufforderungen von seriös wirkenden wissenschaftlichen Zeitschriften, seine Arbeiten dort zu publizieren. Jeffrey Beall von der Universität Colorado hat diese Publikationen „predatory journals“ genannt – „Raubzeitschriften“. Er gibt eine „schwarze Liste“ dieser Titel heraus, deren Redaktionen überwiegend in Entwicklungsländern wie Indien, Pakistan und Nigeria sitzen, was man den Titeln und den Adressen aber nicht unbedingt ansieht.

Die Zahl der von akademischen Gangstern produzierten Zeitschriften ist von 18 im Jahr 2011 auf fast 700 im Jahr 2015 gestiegen. Sie geben vor, eingereichte Arbeiten einem Peer-Review-Verfahren zu unterziehen, den Lesern aber kostenfrei zugänglich zu machen (Open Access) – wenn der Autor eine Gebühr entrichtet.

Die Zielgruppe sind aufstrebende Jungforscher in Ländern mit niedrigem Einkommensniveau, die oft unter dem gleichen Publi-

kationsdruck stehen wie Forscher in den entwickelten Ländern. Ironischerweise ist die Publikation in Open-Access-Zeitschriften oft eine Voraussetzung, um an Drittmittel zu kommen.

Das Versprechen eines wissenschaftlichen Redaktionsdienstes lösen die räuberischen Zeitschriften niemals ein. Oft existieren sie nur für einige Wochen und verschwinden, sobald sie genügend Dumme gefunden und abkassiert haben. Und der Autor steht mit einer Publikation da, die sich allenfalls über Google finden lässt, nicht aber in wissenschaftlichen Datenbanken.

Man kann junge Wissenschaftler vor diesen Titeln nur warnen. Wer reputable Open-Access-Zeitschriften sucht, sollte sich am Directory of Open Access Journals (doaj.org) orientieren. ■

Prof. Dr. med. H. S. Fießl

■ Clark J, Smith R. Firm action needed on predatory journals. *BMJ*. 2015;350:h210